

Geschichte

Das Trecento. Italien im 14. Jahrhundert.
Von Hans Conrad Peyer u. a. (236 S.) Zürich-Stuttgart 1960, Artemis. DM 21,50.

Das italienische Trecento ist der hervorragendste Ausdruck des Wandels vom Mittelalter zur Neuzeit: es bedeutet allerdings keinen radikalen Bruch. Im vorliegenden Buch, das eine Reihe Vorträge enthält, die an der Universität Zürich gehalten worden sind, wird dieser Verwandlung nachgegangen und ihrem Wesen und ihren Wurzeln nachgespürt. Verschiedene Autoren suchen der Frage von verschiedenen Seiten nachzukommen: die Geschichte Italiens im 14. Jahrhundert (Hans C. Peyer), die Sprache (K. Huber), die Dichtung (R. R. Bezzola), die bildenden Künste (P. Meyer), die scholastische und die humanistische Bildung (W. Rüegg), die Musik (K. v. Fischer).

Die einzelnen Beiträge sind von hoher Qualität und geeignet, das wissenschaftliche Gespräch über eine Epoche, die viele als Wende oder doch als Übergang empfinden, mit neuen Gedanken zu beleben. Aber warum vermindert Peyer den Wert seiner Ausführung durch so summarische Urteile wie: „Der Papst und seine Anhänger hatten mit Hilfe Frankreichs das Kaiserhaus der Staufer ausgerottet“? Einige der Gestalten des Trecento werden zu einseitig idealisiert gesehen, so z. B. Petrarca in dem feinsinnigen Aufsatz Bezzolas.

Einen der anregendsten Beiträge liefert Rüegg. Er füllt die etwas abgenutzten Begriffswörter Renaissance und Humanismus mit neuem Gehalt. Philosophisch gesehen stellt der Humanismus nichts anderes dar, „als den Worten einen neuen Sinn zu geben, der mit der mittelalterlichen Antithese des Nominalismus und Realismus gar nicht erfaßt werden kann“ (147). Diesen neuen Sinn erhält das Wort durch die bisher vernachlässigte Dimension des Geschichtlichen. Bis dahin war das Wort „dimensionslos“. Man wird die These Rüeggs wohl noch eingehender zur Diskussion stellen müssen.

Wenn die Darstellung der bewegenden Geschichtskräfte des Trecento hätte voll ständig sein wollen, hätten zwei Kapitel nicht fehlen dürfen: Über die neuen Impulse im theologischen Denken und in der praktischen Frömmigkeit. G. F. Klenk SJ

Holborn, Hajo: Das Zeitalter der Reformation und des Absolutismus. Deutsche Geschichte in der Neuzeit, Bd. 1. (XX, 641 S.) Stuttgart 1960, W. Kohlhammer. Ln. DM 28,—.

Holborns Werk wurde ursprünglich englisch für Amerikaner geschrieben. Das merkt man ihm auf Schritt und Tritt an; es ist jedoch kein Nachteil, sondern für den deutschen Leser nützlich: er betrachtet so un-

sere Vergangenheit mit den Augen eines ferneren Beobachters. Der Verf. ist Schüler von Meinecke, Harnack, Holl und Troeltsch und lebt seit 1933 als Professor in den Vereinigten Staaten. Was seine Geschichte vor allem auszeichnet, ist, daß sie alle Lebens- und Kulturgebiete umfaßt. Im vorliegenden ersten Band sind die Kapitel über die Wirtschafts- und Sozialgeschichte und die Teile über die allgemeine Kultur am lehrreichsten, weil sie vieles eingehender untersuchen, was bei andern Autoren kaum gestreift wird. Die Geschichte der deutschen Bauernkriege ist in ihren allseitigen Aspekten ganz hervorragend.

Die Partien über Geistesgeschichte sind von verschiedenem Wert. Dort, wo der Verf. die Kirchengeschichte hereinzieht oder gar die Dogmengeschichte und Theologie streift, ist man weniger befriedigt. Auf einige der Mängel möchten wir hinweisen. Vom „Deutschen Reich“ im Mittelalter zu reden, scheint unrichtig. Unter Reich verstand man meist das Imperium, das die Königreiche Deutschland, Burgund und Italien umfaßte. — Das Papsttum wurde 1306 nicht von dem französischen König Karl VI. (1380—1422), sondern von Philipp dem Schönen (1285—1314) besiegt (21). — Was H. (85) über die Eignung des Menschen zum Guten sagt, ist nicht durchsichtig, und das Voranschreiten im Guten ist keineswegs gegen die Allmacht Gottes, sondern wäre nur gegen eine — rein willkürlich behauptete — Allwirksamkeit Gottes.

Die Reduktion des Glaubensaktes (88) auf einen Akt des Gehorsams ist eine unzulässige Vereinfachung des mehrschichtigen Problems der Glaubensanalyse. — Der katholische Ablaß war nie ein Mittel zur Vergebung der Sünden (114), sondern Nachlaß zeitlicher Sündenstrafen. Die Art, wie Luthers Haltung und Lehre der katholischen gegenübergestellt wird, ist bisweilen mißverständlich. Das Kapitel über das deutsche Geistesleben im Zeitalter des Barock (464 ff.) bringt eine Anzahl äußerst lebendiger Schilderungen, so über den Pietismus, ist jedoch oft zu summarisch und verweist zuwenig auf die geistigen Ahnen, z. B. bei Leibniz und H. Grotius (der wieder in seiner Rechtsphilosophie zu einem guten Stück von Suarez und Franz von Vitoria abhängt).

G. F. Klenk SJ

Schwarzenfeld, Gertrude von: Rudolf II.

Der saturnische Kaiser. (294 S.) München 1961, Georg D. W. Callwey. Ln. DM 24,—.

Das überlieferte Geschichtsbild Kaiser Rudolfs II. wird von der Verf. ziemlich korrigiert. Mit feinem Einfühlungsvermögen geht sie daran, die Quellen und die Literatur über diesen Herrscher zu sichten, und kommt zum Ergebnis, daß das wahre Antlitz dieses Monarchen durch eine nachlässige und voreingenommene Geschichtsschreibung